

Texte, Töne, Leidenschaft

Musikalisch-literarischer Abend unter dem Motto »Diagnose Jazz« begeistert im vollbesetzten Storck-Treffpunkt

■ Von Johannes Gerhards

Halle (WB). Die Konzerte von Bachtage-Hauptsponsor Storck im »Treffpunkt« sind alljährlich etwas ganz Besonderes. Das ist auch beim literarisch-musikalischen Abend unter dem Motto »Diagnose jazz« diesmal nicht anders.

»Die Musiker, um deren Leben und Sterben es in diesem Programm geht, hatten Schwierigkeiten mit verbaler Kommunikation. Ich habe die Nähe zur Sprache und die Sehnsucht nach Musik« sagt der Theater- und Filmschauspieler August Zirner. Zusammen mit dem äußerst virtuos agierenden Spardosenterzett aus dem Ruhrgebiet erleben die Zuschauer eine faszinierende und spannende Geschichte des Jazz aus Texten, Geschichten, Zitaten und immer wieder hervorragend arrangierten und einfühlsam dargebotenen Kompositionen aus der Blütezeit der facettenreichsten Musikrichtung des 20. Jahrhunderts.

Vier in dezentem schwarz gekleidete Herren betreten die Bühne, der exzellente Abend beginnt mit sphärischem Flötenspiel, einigen Textfragmenten und atonal experimentell anmutenden Klangfetzen, die sich schließlich in Duke Ellingtons berühmten Klassiker »Caravan« zusammen finden.

Abseits des Normalen

Das literarisch-musikalische Programm widmet sich den drei Jazzgrößen Charles Mingus, begnadeter Komponist und Pionier der Kontrabasstechnik, dem blinden Saxofonisten Rahsaan Roland Kirk und Thelonious Monk, der nicht nur wegen seines eigenwilligen Stils am Piano zu den bedeutendsten Erneuerern des Modern Jazz gehört. Alle drei hatten auf Grund ihrer schwarzen Hautfarbe ihr Leben lang Probleme mit rassistischen Einstellungen der Amerikaner zu kämpfen.

So genial die Musiker sich instrumental ausdrücken konnten, mit normalen menschlichen Umgangsformen hatten alle ihre Schwierigkeiten. Das wird immer wieder



Die Musiker des Spardosenterzets sind von links Rainer Lipski (Piano), Mickey Neher (Schlagzeug) und Kai Struwe (Kontrabass). Sie errichten

den rhythmisch-harmonischen Unterbau zu August Zirnerts Flötenspiel und seine literarischen Texte.
Foto: Johannes Gerhards

durch die von Zirner nüchtern aber eindringlich vorgetragenen Texte verdeutlicht. Mingus hatte mit psychischen Problemen zu kämpfen und starb schließlich an der unheilbaren Nervenkrankheit ALS. »Er wusste zwar noch, wo die Töne lagen, konnte sie aber nicht mehr erreichen« heißt es, bevor das Spardosen Terzett sein berühmtes »Good bye pork pie hat« anstimmt.

Kirk besaß die seltene Fähigkeit, drei Saxofone gleichzeitig zu spielen. Kurz vor seinem Tod absolvierte er Konzerte, bei denen er auf Grund eines Schlaganfalls nur noch seine linke Hand benutzen konnte. »Meine Flötensozialisation ist durch Ian Anderson von Jethro Tull beeinflusst« bekennt August

Zirner. Damals habe er noch nicht gewusst, dass der »Flötenderwisch der Rockmusik« lediglich Kirks Technik (unzureichend) imitierte.

Was ist eigentlich Jazz?

Thelonious Monk »musste sich in ein Stück hinein arbeiten wie ein Bohrer« berichtet Zirner über den genialen autistischen Jazzmusiker, »seine Kompositionen ähneln einer Brücke, die allein durch die Kraft der schmückenden Ornamente zusammen gehalten wird, während die tragenden Teile und stützenden Streben ausgespart bleiben«. Zum Beweis ertönt »Straight no chaser«, das zunächst nur aus weg gelassenen Tönen zu bestehen scheint, sich dann aber

zu einem fulminanten typisch jazzigen Stück mit Breaks und Soloeinlagen entwickelt.

Die Musiker mit Jazzausbildung des seit 1989 bestehenden Spardosenterzets – der Name ist einer Essener Kneipe entlehnt – sind Rainer Lipski (Piano), Mickey Neher (Schlagzeug) und Kai Struwe am Kontrabass. 2006 haben sie ihre Zusammenarbeit mit August Zirner begonnen, dessen ausdrucksvolles Flötenspiel sich hervorragend ins Gefüge des Trios einpasst. Dazu übernimmt er die Funktion des Frontmans und hält den Kontakt zum Publikum, etwa bei der Einladung zum Mitpfeifen, wo er die Zuschauer aus dem rechten und linken Teil des Saales, die sich konstruktionsbedingt ja nicht

sehen können, miteinander zu musikalischer Interaktion einlädt.

An der Frage nach der Definition von Jazz scheitert aber selbst der wortgewaltige Zirner. Die Zitate aus Enzyklopädien sind unzureichend. Gut, dass die Musiker mehr als Worte zur Verfügung haben. Die Geschichte und das Lebensgefühl des Jazz wird von der »größten kleinen Kapelle der Republik« so anschaulich in Rhythmus und Klänge verpackt, dass die Zuhörer gleich drei Zugaben fordern.

»Serenade to a Cuckoo«, eine Version von »Take five«, die in die Titelmelodie von »Mission impossible« übergeht und schließlich »In a sentimental Mood« bilden den würdigen Abschluss eines unvergesslichen Konzertabends.